№ 275. Erstes Beiblatt.

Sonntag, 15. Juni.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.

1902. — 50. Jahrgang.

Oeffentliche Aemter.

Ernannt: Der vortragende Rath im Finanz-Ministerium, Geheime Finanzrath Richter zum Geheimen Ober-Finanzrath; der Regierungsrath Hoeppener aus Berlin zum Geheimen Regierungsrath und vortragenden Rath bei der königlichen Ober-Rechnungskammer; der Regierungsrath v. Heinz in Kyritz zum Landrath des Kreises Ostprignitz; der Landrath Dr. Brockhoff in Bremervörde zum Regierungsrath; der Regier.- und Schulrath Dr. Georg Flügel in Trier zum Provinzialschulrath beim Provinzialschulkollegium in Münster; der Oberlehrer am Realgymnasium zu Neisse, Professor Dr. Egon Huckert zum königlichen Gymnasialoberlehrer in Ratibor; das Mitglied der Landwirthschaftskammer, Gutsbesitzer Rudolf Faber in Felchta, Landkreis Mühlhausen i. Thür., zum Oekonomierath; infolge der von der Stadtverordnetenversammlung zu Witten getroffenen Wahl der Bürgermeister dieser Stadt Dr. Gustav Haarmann in gleicher Eigenschaft auf fernere zwölf Jahre.

Kleine Chronik.

* **Ein alter Achtundvierziger,** Theodor Held, konnte vorgestern seinen achtzigsten Geburtstag feiern. Als Sohn des Predigers an der Neumarktkirche zu Halle a. S. am 13. Juni 1822 geboren, widmete er sich nach eigener Neigung und dem Wunsche der Eltern dem Studium der Theologie an der Universität Halle. Im Jahre 1846 wandte er sich jedoch von dem geistlichen Studium ab und trat auch aus der Staatskirche aus. In dem ereignißreichen Jahre 1848 betheiligte er sich lebhaft an allen Freiheitsbestrebungen und trat unter anderem in zahlreichen Versammlungen als Redner auf. Nach der Revolution wurde er zu sechs Jahren Festungshaft verurtheilt, die er in den Kasematten von Magdeburg und Silberberg mit anderen verbüßte. Nach dieser Zeit wandte sich Held der Thätigkeit auf dem Gebiete des Braunkohlenbergbaues und Handels zu. Er half unter anderem den Elbeverein zu Aussig in Böhmen mit Ferdinand Stamm und anderen vorbereiten. Held ist den Idealen seiner Jugend unwandelbar treu geblieben.

* **Der Nachruf auf den Mai,** den die amtliche „Stat. Korr." jetzt veröffentlicht, verdient in Erinnerung an den Aerger, den der „Wonnemonat" diesmal Millionen von Menschen verursacht hat, wiedergegeben zu werden. Er lautet:

Selten hat ein Maimonat seinem sprichwörtlichen Namen als Wonnemonat so wenig entsprochen als in diesem Jahre, denn den größten Theil hindurch herrschte bei trübem, regnerischem Wetter eine sehr niedrige Temperatur, der in den letzten Tagen hochsommerliche Hitze folgte. Diese heißen Tage konnten den vorangegangenen Wärmemangel nicht mehr ausgleichen, und so blieb das Monatsmittel überall beträchtlich hinter dem Durchschnitt zurück: am meisten (bis zu 5°) in den südlichen und westlichen Landestheilen, am wenigsten (etwa 1½°) im Nordosten.

Zu dem unfreundlichen Eindruck des Wetters trugen auch die häufigen Niederschläge bei, zumal den heftigen Regenschauern öfter als gewöhnlich Hagel und Graupel beigemischt war. In den ersten Tagen ist noch in der Ebene — besonders im Südwesten — wiederholt Schnee beobachtet worden, der aber nirgends liegen blieb, während im Harz um die Monatsmitte noch eine Schneedecke von 30 cm und im Riesengebirge eine solche bis zu 160 cm Höhe vorhanden war, die sich hier bis in in den Juni hinein hielt. Die Gesammtsumme der Niederschläge überschritt im größten Theile Norddeutschlands den Normalwerth und erreichte im Nordwesten sogar den doppelten Betrag, wogegen der Osten es stellenweise etwas zu trocken hatte.

Das kühle Wetter, mit dem der April geschlossen hatte, setzte sich zunächst im Mai fort, da auch jetzt wiederholt Depressionen die Küsten ostwärts entlang zogen und trübes, regnerisches Wetter mit lebhaften westlichen und nordwestlichen Winden brachten. Vom 6. ab herrschte im Westen hoher, im Osten niedriger Luftdruck, wodurch eine kalte, nördliche Luftströmung einsetzte und gleichfalls Regenschauer mit Hagel- und Graupelfällen veranlaßte. Die Temperatur bewegte sich in Folge dessen seit Beginn des Monats stets weit unter dem Durchschnitte. Sie blieb auch weiterhin unternormal, da vom 12. ab wieder Depressionen maßgebend wurden, welche das Küstengebiet in westöstlicher Richtung durchwanderten und unter Gewittererscheinungen Trübung und Niederschläge bedingten. Erst als am 21. ein Hochdruckgebiet von Westen nachrückte und sich langsam nach Deutschland vorschob, erfolgte ganz allmählich Abnahme der Bewölkung, Zunahme der Sonnenscheindauer und Temperaturerhöhung. Am 27. lag der Kern hohen Luftdruckes über dem südlichen Zentraleuropa, während im Norden Schottlands ein neues Minimum erschien; jetzt wehten bei heiterem Wetter südliche Winde, wodurch eine außerordentliche Erwärmung verursacht wurde. Schon am 28. war die Temperatur normal und stieg reißend an, da in den nächsten Tagen die Anticyklone sich nach Südrußland verlagert hatte und der Wind nach Südosten drehte. Am Monatsschlusse herrschte solche Hitze, daß z. B. in Berlin die höchsten für diese Zeit bekannten Tagesmittel noch übertroffen wurden.

* **Aus der „guten", alten Zeit.** In Tangermünde begannen in diesen Tagen Volksaufführungen, die das Schicksal der armen Patrizierlochter Grete Minden zum Gegenstande haben. Dramatisirt ist die Geschichte vom Diakonus Hans Koch in Hecklingen in Anhalt. Das Stück wird von mehr denn 100 Personen der Stadt Tangermünde aufgeführt. Von der traurigen Geschichte, die jetzt zum Theaterspielen benützt wird, berichtet der „B. B.-C.": Ueber dritthalbhundert Jahre lang wurde alljährlich in den Kirchen von Tangermünde eine sogenannte Brandpredigt gehalten zur Erinnerung an die schreckliche Feuersbrunst am 13. September 1617, welche die alte Elbstadt zum großen Theil in Asche legte. Noch vorhandene Urkunden geben den Verlust jenes Unglücks auf 486 Wohnhäuser und 52 mit Getreide gefüllte Scheunen an. Das Feuer war an mehreren Stellen der Stadt ausgebrochen und es sprachen alle Anzeichen dafür, daß dasselbe angelegt wurde. Nach vielem vergeblichen Forschen lenkte sich der Verdacht auf eine Tangermünderin, Namens Grete Minden. Als diese ihre Unschuld betheuerte, verfügte der Schöppenstuhl zu Braunschweig gegen die Verhaftete die Anwendung der Folter. Auf die Leiter gelegt und ein wenig „gestreckt", räumte sie alles ein, was der inquirirende Richter verlangte, so noch mehr, denn im Vernehmungsprotokolle mußte verschiedenes „Zu viel" gestrichen werden.

Grete Minden hatte also das Geständniß gemacht, daß sie mit einigen Helfershelfern ihre Vaterstadt angesteckt habe, weil ihr der Stadtrath das Erbtheil ihres verstorbenen Vaters vorenthielt. Jetzt fällte das Brandenburger Schöffengericht über die Unglückliche das Todesurtheil. Der Schlußsatz des Urtheils lautete: „So mag sie (Grete) deswegen vor endlicher Tödtung auf einem Wagen bis zu der Richtstätte umgeführet, ihre fünf Finger an der rechten Hand einer nach dem andern mit glühenden Zangen abgezwickt, nachmalen ihr Leib mit vier glühenden Zangen, nämlich in jeder Brust und Arm gegriffen, folgig mit eisernen Ketten auf einem erhabenen Pfahl angeschmiedet und lebendig geschmocket, und also vom Leben zum Tode verrichtet werden. Von Rechts wegen!" — Als das Urtheil in Tangermünde bekannt wurde, zeigten viele Bürger nicht übel Lust, sich gegen die Vollstreckung aufzulehnen. Mancherlei aus dem parteiisch gehandhabten Untersuchungsverfahren war an die Oeffentlichkeit gedrungen, und mehr denn eine Stimme wurde hörbar, welche von Grete's Schuldlosigkeit sprach. Nenglich geworden, wandte sich nun der Bürgerschaft deshalb an den Kurfürsten Johann Sigismund ob nicht ein vorläufiger Aufschub der Einrichtung am Platze wäre. Von Berlin traf indeß eine ablehnende Antwort ein. Grete Minden und mit ihr zwei Beschuldigte, die ebenfalls auf der Folter alles nur irgend Verlangte eingestanden hatten, waren dem Feuertode verfallen. Durch eine Beamtenfrau ließ die arme Verurtheilte ihre Richter bitten, die Todesvollstreckung doch vermittels des Schwertes vollziehen zu lassen. Umsonst! Die Bitte wurde abgeschlagen. Am Morgen des 22. März 1619 — gegen 6 Uhr — empfingen die Verurtheilten die Weisung, sich zur letzten Fahrt bereit zu machen. Gegen 7 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Ihm voran schritten bewaffnete Stadtknechte. Dann folgten auf einem Wagen die beiden verurtheilten Männer. Auf einem kleinen Wägelchen hatte die arme Grete Platz nehmen müssen. Unmittelbar unter den Sitzen der Delinquenten rührte ein roth gefleideter Henkersknecht in einem eisernen Troge herum, der mit glühenden Holzkohlen angefüllt war. Nur langsam wälzten sich die Menschenmassen vorwärts. Jetzt ergriffen die Henkersknechte die glühend gemachten Zangen und begannen die zu Mordbrennern gestempelten Unglücklichen zu zwicken. Gellende Schmerzensschreie durchdrangen die Luft. Grete war schon bewußtlos hingesunken, als ihr der „Rothe" erst den Daumen der rechten Hand abgekniffen hatte. Einmal versuchte es eine Truppe junger Handwerksburschen, den Wagen, auf welchem das arme Weib saß, mit stürmender Hand zu nehmen; aber Bewaffnete trieben die Menge wieder zurück. Arbeiter schmiedeten die Gefangenen an starke Pfähle. Dann zündeten die Henkersknechte zu Füßen der Delinquenten grünen Kiefernbusch an. Dunkend und schwälend stieg ein entsetzlicher Qualm empor. In Folge der Hitze kam Grete wieder auf einige Minuten zur Besinnung. Mit schwacher Stimme bat sie ihren Henker um einen Trunk Wasser. Doch die „Rothen" antworteten, sie dürften ihr nichts verabreichen, denn es gehe das gegen ihre Instruktion. Da brach sich plötzlich ein riesiger Knochenhauergeselle durch die umstehende Menge Bahn. „So herzlos sind ja die schlimmsten Heiden nicht!" rief er in dröhnendem Baß. „Und das wollen hier Christen sein? Hundsfötter giebts auf der Erde doch mehr, wie Einer denkt!" Dann hielt er der Verschmachtenden eine mit Bier gefüllte Flasche an den Mund. „Trink, Grete!" sprach er mitleidig. Gierig sogen die Lippen des bedauernswerthen Weibes von der Flüssigkeit. Bald nach dem Grete getrunken, verlank sie wieder in Bewußtlosigkeit. Die Männer winselten stundenlang. Am Nachmittage wurden auch sie still. Aber Beide hatten die Augen aufgethan und blickten auf die unermüdlich ausharrende Menge. Endlich gegen 5 Uhr erlöste sie der Tod von ihren Leiden. Grete mußte schon früher gestorben sein, denn ihr Haupt hatte sich bereits kurz nach 10 Uhr auf die Brust gesenkt und darin nicht wieder erhoben. Die Akten des Prozesses befinden sich noch jetzt auf dem Rathhause zu Tangermünde. Rudolf Parisius, ein geborener Altmärker, hat die vergilbten Blätter eines Tages durchstudirt und die Beweise darin gefunden, daß an Grete Minden ein Justizmord verübt wurde. In den „Bildern aus der Altmark" sagt er: „Ihre Schuld an der Brandstiftung war durch nichts erwiesen, — im Gegentheil war es ihr gelungen, durch Zeugen den Beweis zu führen, daß sie Wochen lang vor und nach dem Brande viele Meilen von Tangermünde entfernt krank gelegen hatte. Heute würde in keinem Lande Europas ein Staatsanwalt zu finden sein, der einem solchen Alibi gegenüber eine Anklage zu erheben wagen würde." Die Brandpredigten haben seit jener Erklärung in Tangermünde aufgehört.

* **Eine verheerende Feuersbrunst** wüthete, wie der „Tägl. Rundsch." gemeldet wird, im herzoglichen Jagdschlosse zu Groß-Sellen bei Sagan. Das 48 Zimmer zählende Gebäude ist vollständig vernichtet worden. Das Schloß ist mehrere hundert Jahre alt und im Jahre 1875 vom Herzog Ludwig erst umgebaut worden.

* **Hübsche Adresse.** Eine an den Fürsten von S. gerichtete Bittschrift trug nach der „Kreuzztg." folgende Adresse: „Z. Hochwohlgeboren Herrn Königl. Majestät und seiner Gemahlin Ehefrau. Zum allerhöchsten Selbsterbrechen."

* **Die Humbert-Affaire** hat durch die Aussagen des Hauptunterhändlers der Schwindlerin Langlois, die dieser am Mittwoch dem Untersuchungsrichter Leydet machte, eine ernste Wendung genommen. Langlois erklärte nämlich, der alte Humbert, der ehemalige Justizminister und Präsident des Oberrechnungshofes, habe den Betrug selbst organisirt. „Die Humberts waren sehr arm, als sie nach Paris kamen," sagte Langlois aus. „Sie mußten sehr bescheiden in der Rue Monge leben und konnten kaum auskommen. Die Untersuchung hat ja bereits ergeben, daß sie zu allen möglichen Aushilfsmitteln ihre Zuflucht nehmen mußten. Im Jahre 1882 änderte sich ihre Lage mit einem Schlage. Gustave Humbert wurde Justizminister und zog in das Hotel der Rue Fortuny ein. Die Familie führte von dieser Epoche an ein luxuriöses Leben. Man war über diesen Umschwung allgemein erstaunt. Humbert suchte ihn zu erklären. Als er nach dem Sturze des Ministeriums, zu dem er gehört hatte, im Jahre 1883 in den Senat zurückkehrte, fühlte er sich veranlaßt, seinen Kollegen zu sagen: „Meinen Kindern ist ein kolossales Vermögen zugekommen, ein gar zu kolossales, und das setzt mich in die größte Verlegenheit. Wir haben unsere Lebensweise ändern müssen; ich wünschte, die Erbschaft, die meinen Kindern zugefallen ist, wäre weniger groß." . . . Wir haben nach der Katastrophe (der Entdeckung der absoluten Leere des berühmten Geldschrankes) zu ermitteln gesucht, den Ursprung dieses Vermögens zu ergründen. In den Kreisen, in denen die Humberts verkehrten, wurde uns einstimmig erwidert: „Es handelt sich dabei um die Million, die der alte Humbert erhalten hat, um den Krach der Union générale herbeizuführen, und diese hat ihn auf den Geschmack nach mehr gebracht." Im weiteren Verlaufe des Verhörs versicherte Langlois, daß die verschiedenen Prozeduren der Humbert's so regelrecht eingeleitet und geführt wurden, daß ein hier und da aufsteigender Verdacht stets sofort beschwichtigt wurde. In der letzten Zeit habe er einmal ärgerlich zu der Humbert gesagt: „Es ist doch unmöglich, daß M. Du Buit Ihnen zu all' diesen Prozessen räth. Das muß uns ja schließlich ruiniren. Sie müssen endlich damit aufhören, sonst verliere ich die Geduld." Daraufhin habe ihm die Erbin der Cravioords, in die Enge getrieben, erwidert: „Sie haben richtig geahnt; es ist keineswegs M. du Buit, der mich berätht; der ganze Handel wird von einem ehemaligen Sekretär meines Schwiegervaters geleitet." Die Humbert habe ihm den Namen dieses Sekretärs nicht mitgetheilt. Er (Langlois) wisse aber aus bester Quelle, daß diese Prozedur von Anfang an mit dem ehemaligen Justizminister an der Geschichte mitgewirkt und den im Jahre 1882 entworfenen Plan weiter fortgesetzt hat. Dieser Mitarbeiter könne auf keinen Fall Herr Jacquin sein, der ebenso, wie Langlois selbst, ein Hintergangener, aber kein Mitschuldiger sei. Man forscht jetzt eifrig nach diesem geheimnißvollen Sekretär.

* **Die Rettungsmedaille am Bande** ist dem Bootsmannsmaaten Hilscher vom großen Kreuzer „Hertha" verliehen worden.

Kommunales.

× **Städtische Bauten.** Der Stadtverordneten-Versammlung sind die Pläne und Anschläge für die noch zu bauenden Ueberwachungshäuser, das Kochküchen- und das Waschküchengebäude der dritten Irrenanstalt in Buch zugegangen. Der Magistrat ersucht die Stadtverordneten, die Bauten zu genehmigen und die Kosten mit 1 275 000 M. zu bewilligen.

Der Magistrat hat den Bau von zwei neuen Gemeinde-Doppelschulen in der Samariterstraße und der Greifenhagenerstraße genehmigt. Die eine soll rund 700 000 M. und die andere 740 000 M. kosten. Auch wegen Bewilligung dieser Summen und Genehmigung der Entwürfe sind der Stadtverordneten-Versammlung zwei Vorlagen zugegangen.

Zum Jubiläum des Germanischen Museums.

Heute und morgen wird in Nürnberg das fünfzigjährige Bestehen des germanischen Nationalmuseums, jener prächtigen und gewaltigen Sammlung, die eine Verkörperung der deutschen Kulturgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart bildet, durch große Festlichkeiten gefeiert werden in Anwesenheit des Kaisers, des Prinzregenten von Bayern und anderer deutscher Fürsten. Die Feier ist, wie man das in letzter Zeit bei ähnlichen Anlässen öfter erlebt hat, um zwei Monate verfrüht worden, denn der eigentliche Gründungstag ist der 16. August.

Der Gedanke, ein großes, umfassendes Museum der deutschen Geschichte, der kulturellen Entwickelung des deutschen Volkes zu schaffen, entstand im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts unter dem Drange nach irgend einer äußeren Bethätigung des bei den damaligen deutschen Regierungen durchaus verpönten deutschen Einheitsgedankens. Der Freiherr Hans v. Aufseß, ein Mitglied der alten Burschenschaft und eifriger Förderer der verbotenen Ideen dieser wirklich nationalen Vereinigung, war des Gedankens Vater und des germanischen Museums Begründer. Aber es vergingen Jahrzehnte, bevor der Gedanke zur That reifte. Erst nachdem der Völkerfrühling von 1848 über Deutschland dahin gebraust war, erfolgte am 16. August 1852 auf der zu Dresden unter dem Vorsitze des gelehrten Prinzen Johann von Sachsen, des späteren Königs, tagenden Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher der grundlegende Beschluß.

Aufseß stellte seine eigenen umfangreichen Sammlungen in Nürnberg als Grundlage für das Museum auf zehn Jahre unentgeltlich zur Verfügung und leitete das Unternehmen bis 1862. Die Aufseß'schen Sammlungen wurden später angekauft. Ist Aufseß der Begründer, so muß August Essenwein, der nach kurzem Interregnum 1866 die Leitung des Unternehmens übernahm, als der Ausbauer bezeichnet werden. Er gab während seiner 28jährigen, unermüdlichen Thätigkeit dem Museum seine jetzige Gestalt; er renovirte oder schuf die Räume, die ebenso zweckdienlich wie stimmungsvoll die gewaltigen Sammlungen beherbergen. Er stellte auch das Museum auf eine gesicherte finanzielle Grundlage, als deren Grundstock der seit 1894 gezahlte Reichszuschuß von 62 000 Mark jährlich zu betrachten ist. Den Rest des 85 200 Mark betragenden Etats decken der bayerische Staat und die Stadt Nürnberg. Dazu kommen freiwillige Beiträge, die im Durchschnitt die Höhe von ca. 50 000 M. im Jahre erreichen. Der jetzige Direktor, Gustav von Bezold, leitet das Museum getreulich in den Essenwein'schen Bahnen weiter.

Es ist eine schier erdrückende Fülle von kulturhistorischem Material jeder Art, welche dem Beschauer der Schätze dieses wundersamen Museums, wohlgeordnet in 40 Gruppen, entgegentritt. Denkmäler der vorchristlichen Zeit und des früheren Mittelalters; Werke der Architektur, Malerei, Bildhauerei; das Kunstgewerbe in seiner ganzen reichen mittelalterlichen Entwickelung. Ein herrliche Medaillensammlung; eine Sammlung von 15 000 Siegeln, zu welcher jetzt eine vom Kaiser gestiftete Sammlung der deutschen Kaisersiegel von Pipin bis Franz II. hinzukommt. Großartig sind das Kupferstichkabinet mit seinen 200 000 Blättern, die Waffensammlung, die Sammlung wissenschaftlicher Instrumente. Küchen- und Zimmereinrichtungen zeigen uns das häusliche Leben unserer Altvordern, eine altdeutsche Apotheke und eine Alchymistenwerkstatt führen uns in das Reich der Quacksalber und Goldmacher.

Zwei besondere Abtheilungen sind dem Handel, dem Erwerbs- und Verkehrsleben gewidmet, die das Deutsche Handelsmuseum, eine besondere Stiftung des gesammten deutschen Kaufmannestandes, bilden. Schmerzliche Erinnerungen zu wecken ist die Einrichtung des Saales geeignet, in dem der sosiale Frankfurter Bundestag seine Sitzungen abhielt; theure Gedenkstücke an das erste deutsche Parlament sind die Bibliothek. Dekorationsstücke und Mobilien aus der Paulskirche zu Frankfurt a. M.

Allen diesen stolzen Sammlungen, unter denen jede einzelne im Stande ist, ein Museum von landläufigen Begriffen zu füllen, stellen sich die stattliche Bibliothek mit ihren 200 000 Bänden und das Archiv mit seinen 10 000 Urkunden und 12 000 Autographen ebenbürtig zur Seite.

Als das Museum begründet wurde, gab es langwierige Verhandlungen, bis über den Ort seiner Unterbringung eine endgiltige Entscheidung getroffen worden war. Der Großherzog von Weimar bot die Wartburg, der Herzog von Koburg die Veste Koburg an; schließlich entschied man sich auf das Betreiben des Königs von Bayern für Nürnberg. Und wahrlich, dort ist das Museum am rechten Platze. Seine Schätze, die vornehmlich ein Bild dessen geben, was das intelligente und fleißige deutsche Bürgerthum durch Jahrhunderte hindurch an Schönem und Köstlichem geschaffen, konnten nirgends besser untergebracht sein als in der Stadt, wo dieses arbeitsame und wehrhafte Bürgerthum sich in seiner schönsten Blüthe entfaltet hat, wo die Albrecht Dürer, Hans Sachs, Peter Vischer Unsterbliches hinterlassen haben.

In Nürnberg wurde das ehemalige Karthäuserkloster, zu dem später Gebäude des Augustinerklosters hinzukamen, in der praktischsten Weise für die Zwecke des Museums eingerichtet. Seine äußere Architektur war dafür wie geschaffen. Kirche, Kapellen, große und kleine Säle, weite Hallen und lauschige Ecken und Nischen, gewundene Treppen und hallende Gänge verbinden sich zu einem harmonischen Ganzen, dessen einzelne Baulichkeiten eine ganze Stadt im Kleinen bilden und die sich ihren Bestimmungen im Einzelnen ebenso gut anpassen, wie sie im Zusammenhange ein prächtiges, großzügiges, mittelalterliches Architekturbild abgeben. Einzelne Punkte, wie zum Beispiel der Klosterhof, bieten geradezu entzückende Anblicke dar.

Und endlich sei noch einer Einrichtung gedacht, die anderen Museen zur Nachachtung empfohlen sei. Ist der Beschauer von stundenlangem Umherwandern und Schauen ermüdet, so winkt ihm in dem gemüthlichen Braustübl des Museums Ruhe und Erholung. In der stilvollsten, echtesten Umgebung kann er sich dort an einem Kruge herrlichen Nürnberger Bieres erfrischen und darauf neu gestärkt weiter besichtigen. Ob seit meinem letzten Besuche des Museums auch das Bratwurstglöckla dort eine Filiale begründet hat, vermochte ich nicht festzustellen.

G. S.